



Simone Brühl, Jakob C. Heller (Hg.)

## **Re: Medium**

Standortbestimmungen  
zwischen Medialität und Mediatisierung

Tectum

**Kleine Mainzer Schriften  
zur Theaterwissenschaft**



**Kleine Mainzer Schriften  
zur Theaterwissenschaft  
Band 24**

*Re: Medium*

Standortbestimmungen zwischen Medialität  
und Mediatisierung

herausgegeben von

Simone Brühl  
und  
Jakob C. Heller

Herausgegeben von Peter Marx,  
Kati Röttger und Friedemann Kreuder

Tectum Verlag

Simone Brühl, Jakob Christoph Heller, Hrsg.

**Re: Medium.**

**Standortbestimmungen zwischen Medialität und Mediatisierung**

Kleine Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft; Band 24

Umschlagabbildung: © Galushko Sergey | shutterstock.de

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5815-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3051-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

[www.facebook.com/tectum.verlag](http://www.facebook.com/tectum.verlag)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Bachmann

## Vorwort

Mit dem vorliegenden Buch erscheint innerhalb der *Kleinen Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft* erstmals ein Sammelband anstelle einer Monographie. Dem Ziel der Reihe, vor allem ein Forum für die ersten Veröffentlichungen exzellenter Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zu sein, bleibt diese Unternehmung unter dem Titel *Re: Medium – Standortbestimmungen zwischen Medialität und Mediatisierung* jedoch in besonderer Weise treu. Nicht nur versammelt der Band eine Reihe von Autorinnen und Autoren, die zum Zeitpunkt der Drucklegung gerade das Studium hinter sich haben und, zum größten Teil, die ersten Schritte Richtung Doktorarbeit gehen; jenseits der „schriftlichen“ Exzellenz beweist er auch den Mut zweier junger Mainzer Wissenschaftler/-innen – Simone Brühl und Jakob Christoph Heller – parallel zum Schreiben der Magisterarbeit eigeninitiativ eine Konferenz auf die Beine zu stellen, Drittmittel einzuwerben, und eine Auswahl der Tagungsergebnisse in Druckform zu bringen. Umso erfreulicher ist es, dass die in diesem Band versammelten Beiträge der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler den betriebenen Aufwand mehr als rechtfertigen. Aus interdisziplinärer Perspektive behandeln sie Debatten und Standortbestimmungen zu Medien und Medialität – an Fallstudien, die von der Antike bis ins 21. Jahrhundert reichen, von den Briefen des jüngeren Plinius bis zu *Facebook*.

Die Beiträge, die noch einmal durch einen *Peer Review*-Prozess gegangen sind, beruhen auf einer von Simone Brühl und Jakob Christoph Heller organisierten Tagung, die im Mai 2011 – ermöglicht durch die Unterstützung des Mainzer AStA, der Abteilung Internationales und des Forschungsschwerpunkts Medienkonvergenz – am Institut für Theaterwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität stattgefunden hat. Im Namen der Mainzer Theaterwissenschaft freue ich mich sehr, dass wir die Tagung und die Drucklegung des Bandes auf diese Weise unterstützen und begleiten konnten.

Mainz, im September 2012

Michael Bachmann



# Inhaltsverzeichnis

Simone Brühl/Jakob Christoph Heller <b>Einleitung</b> .....	9
--	---

## I. Mediatisierung, Transmission & Übersetzung

Werner Konitzer <b>Philosophie, Schriftlichkeit und Formen medialer Abbildlichkeit</b> .....	29
---	----

Clara Rybaczek <b>Potenzial wider Erwarten. Mediale Dysfunktion als Einsichts- und Erfahrungsmöglichkeit</b> .....	47
---	----

Anna Kołos <b>Reflections on the Medium of Writing and the Work of Literature in the Age of Digital Reproduction. From Plato to Derrida</b> .....	60
--	----

Jakob Kibala <b>Konzeptualisierungen eines Unbewussten von Bildern. Helen Mirras Indizes und Grant Morrisons <i>Batman R.I.P.</i></b> .....	70
--	----

Charlotte Kempf <b>Wahrnehmungswandel durch Medienwechsel? Das Beispiel der <i>Epistulae</i> von Plinius minor</b> .....	91
---	----

Julia Timm <b>Eine stille Stimme: Risiken und Nebenwirkungen eines Massenmediums in Kafkas letzter Erzählung <i>Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse</i></b> .....	111
---	-----

## II. Transparenz, Latenz & Opazität

Simone Brühl <b>Im Räderwerk der panoptischen Maschine: Überlegungen zur medialen Performanz der Ordnung des Sichtbaren</b> .....	129
--	-----



Katharina Rein  
„Are you watching closely?“ Magie und Medien  
in Christopher Nolans *The Prestige* ..... 145

Jakob Christoph Heller  
Zeug, Zeichen, Paranoia. Medien- und zeichentheoretische  
Überlegungen zu Peter Handkes *Die Angst des Tormanns beim  
Elfmeter* und Witold Gombrowiczs *Kosmos* ..... 166

André Hansen  
Photographic Elements in the Narrative Technique of  
Antje Rávic Strubel's *Offene Blende (Open Aperture)* ..... 185

### III. Diskursivierung, Affirmation & Subversion

Elke Wagner  
Unsichtbare Medien? Zur Genese und  
therapeutischen Funktion von Mediendebatten ..... 197

Agnieszka Roguski  
Face YourSelf? Authentische Aufnahmen und  
Profil-Performance auf Facebook ..... 217

Bernadette Appel  
Die Recharismatisierung einer entzauberten Welt?  
Eine Annäherung an das Verhältnis von charismatischer  
Wirkung und medialer Inszenierung am Beispiel  
von Stefan George ..... 239

Maria Delimata  
Audio Book - A New or just Renewed Medium? ..... 250

Janine Wahrendorf  
Street Art und Culture Jamming als  
Zurückeroberung des urbanen Raumes? ..... 263

Über die Autorinnen und Autoren ..... 281

Simone Brühl/Jakob Christoph Heller  
**Einleitung**

*Méfiez-vous des morceaux choisis.*

Antonio Tabucchi: *Indisches Nachtstück*

In seiner Erzählung *Indisches Nachtstück* lässt der italienische Schriftsteller Antonio Tabucchi die Fotografin Christine vom „beste[n] [Foto] meiner Laufbahn“<sup>1</sup> erzählen:

[E]s war ein vergrößerter Ausschnitt, und darauf war ein junger Neger zu sehen, nur der Oberkörper, [...] ein athletischer Körper, und auf seinem Gesicht lag der Ausdruck einer großen Anstrengung, die Arme hatte er wie zum Zeichen des Sieges erhoben: allem Anschein nach läuft er gerade durchs Ziel, vielleicht bei einem Hundertmeterlauf.<sup>2</sup>

Der ‚Anschein‘ trägt, wie der Blick auf die vollständige Fotografie offenbart:

‚Links steht ein Polizist, [...] mit einem Helm aus Plexiglas, hohen Stiefeln, einem Gewehr im Arm und gewalttätigen Augen unter seinem gewalttätigen Visier. Er schießt auf den Neger. Und der Neger flieht mit erhobenen Armen, aber er ist bereits tot: eine Sekunde, nachdem ich klick gemacht hatte, war er bereits tot.‘<sup>3</sup>

Was folgt, ist gleichsam die Lehre der Parabel und unser einleitendes Zitat: „*Méfiez-vous des morceaux choisis.*“<sup>4</sup> Damit verweist Tabucchi implizit auf die Problematik der Rahmung: Einerseits ist der Rahmen konstitutiv für die Wahrnehmung eines Objekts als Objekt, andererseits erzeugt er die Illusion von Geschlossenheit, Totalität. Zugleich aber ist hier eine für unsere Fragestellung weitaus relevantere, medienphilosophische Dimension angesprochen; man könnte diese den ‚medial-ontologischen Fehlschluss‘ nennen, die Überzeugung, dass das medial Vermittelte dem Gegebenen entspricht – gewissermaßen trifft hier Roland Barthes‘ Melancholie des „Es-ist-

---

1 Tabucchi 1994, 104.

2 Ebd.

3 Ebd., 104–105.

4 Ebd., 105.

so-gewesen“<sup>5</sup> auf Vilém Flussers Kritik der Fotografie als Technobild. Für Flusser stellen Technobilder als durch einen sogenannten ‚Apparat-Operator-Komplex‘<sup>6</sup> hergestellte Rekodierungen von Geschichte(n) eine Herausforderung für die lebensweltliche und politische Orientierung dar; in der Übersetzung des Textes in das Technobild, so Flusser, werde die Ebene der Historizität verlassen, um statt dessen einen entmächtigenden „Zustand der reinen Kontemplation, des totalen Konsums“<sup>7</sup> zu erzeugen. Der Mensch missverstehe die Welt der technisch erzeugten Bilder durch Unkenntnis des Codes, des Produktionsprozesses und seiner veränderten geschichtlichen Situation. Die von Flusser vorgeschlagene Lösung ist eine neue Literalisierung: die Fähigkeit, „sich bewußt Bilder von Begriffen zu machen und diese dann auch zu entziffern“<sup>8</sup>, d.h. die Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu verstehen, zu erkennen und bewusst anzuwenden<sup>9</sup> – und sich somit nicht von der Rahmung täuschen zu lassen.

Was bei Flusser nahezu als (medien-)pädagogisches Programm erscheint, in dem auch die aktuellsten politischen und kulturellen Debatten um die Wirkung der medialisierten Gegenwart auf die Gesellschaft widerhallen,<sup>10</sup> ist (medien-)philosophisch gewendet die seit McLuhan<sup>11</sup> prominente These von der apriorischen, konstituti-

---

5 Siehe Barthes 1989, 87 und 95–99.

6 Siehe Flusser 1998, 150–157.

7 Ebd., 168.

8 Ebd., 169.

9 Flussers ‚Technobild‘ als Übersetzung des Textes (der lebensweltliches Bild war) in ein (technisches) Bild ähnelt strukturell Roland Barthes Definition des Mythos – folglich überrascht es nicht, dass auch die von Barthes kritisierten und analysierten Mythen durch ‚Technobilder‘ transportiert werden (siehe Barthes 1964).

10 Aus der Vielzahl an oftmals polemischen Sachbüchern zu diesem Thema seien hier nur Postman 1985, Schirmmacher 2009 und Spitzer 2012 herausgegriffen. Neil Postmans Klassiker *Wir amüsieren uns zu Tode* beinhaltet bereits all die kulturpessimistischen Motive, die später auf Internet, Mobiltelefone und sogar Navigationssysteme übertragen wurden. Bei ihm ist es das Fernsehen, das zu einer „dramatischen, unwiderruflichen Verschiebung im Inhalt und in der Bedeutung des öffentlichen Diskurses“ (Postman 1985, 17), zur Auflösung der Demokratie und selbst zum Verlust der Erinnerungsfähigkeit führt (siehe ebd., 169).

11 Siehe McLuhan 1964.

ven Dimension des Mediums, der Medien.<sup>12</sup> Minder stark formuliert geht es um den „unauflösbaren Zusammenhang von Aisthesis (Wahrnehmung) und Medialität“<sup>13</sup>:

Es gibt keine Wahrnehmung, die durch ihre natürliche Gegebenheit hinreichend bestimmt wäre. [...] Wahrnehmung ist stets eine des Mediums. Sie ist immer schon vom Künstlichen affiziert, im Sinne der ursprünglichen Bedeutung von Techné (List, Tüchtigkeit, Verstellung). Techné meint also die List der Entstellung, die überhaupt etwas erscheinen läßt, auch und gerade die Mediosphäre der Instrumente, Artefakte und Artefaktionen[.]<sup>14</sup>

Die hier von Tholen postulierte Untrennbarkeit von Aisthesis und Medialität, die sich in der Ambivalenz von Erscheinung und Entstellung äußert, mag auf den ersten Blick minder radikal als

---

12 „Was ist nicht alles schon ‚Medium‘ genannt worden: ein Stuhl, ein Rad, ein Spiegel (McLuhan), eine Schulklasse, ein Fußball, ein Wartezimmer (Flusser), das Wahlsystem, der Generalstreik, die Straße (Baudrillard), ein Pferd, das Dromedar, der Elefant (Virilio), Grammophon, Film, Typewriter (Kittler), Geld, Macht und Einfluss (Parsons), Kunst, Glaube und Liebe (Luhmann).“ (Roesler 2003, 34.) In Roeslers Aufzählung wird das Problem eines jeden Definitionsversuches des Mediums offensichtlich: Jede Bestimmung des Medienbegriffes ergibt sich aus impliziten und expliziten Vorannahmen und schreibt sich in ein philosophisches (oder ideologisches) System ein. Im Bewusstsein dieser Schwierigkeit möchten wir im Folgenden darauf verzichten, uns in eine bestehende, das Medium konkretisierende Denktradition einzuordnen. Stattdessen setzen wir, der Heterogenität der im Band versammelten Ansätze Rechnung tragend, einen möglichst offenen und auch ‚abstrakten‘ Medienbegriff voraus; wir schließen uns hierbei vorläufig Alice Lagaays und David Lauers etymologischer Annäherung an das Medium an: „Das lateinische *medium*, als Fremdwort seit dem 17. Jahrhundert im Deutschen belegt, tritt auf in den Bedeutungsvarianten (a) ‚Mitte‘, im Sinne einer *räumlichen* Vermittlung von Elementen: also der Raum oder die Substanz zwischen ihnen, ihr ‚Milieu‘; (b) ‚Mittler‘, im Sinne einer *funktionalen* Vermittlung von Elementen, die aber auch gerade in deren Spaltung beziehungsweise Distanzierung liegen kann (vgl. ‚Übermitteln‘); und (c) ‚Mittel‘, im Sinne einer *finalen* Vermittlung mehrerer Objekte auf einen Zweck hin: also als Instrument beziehungsweise Werkzeug.“ (Lagaay/Lauer 2004, 9–10.) Damit wäre im Kontext des Bandes jenes als ‚Medium‘ zu bezeichnen, was sich – pragmatisch betrachtet – als räumlich, funktional oder final vermittelnd beschreiben lässt. Dass der Akt der Vermittlung durchaus ambivalent ist, werden wir im Folgenden diskutieren.

13 Tholen 2005, 162.

14 Ebd.

McLuhans Medienapriorismus erscheinen. Dafür aber impliziert sie mit ihrem Verdachtsmoment eine normative Tendenz zum anderen Extrem: Im Hinweis auf die verschiedenen Bedeutungsebenen des Techné-Begriffes artikuliert sich die Frage nach dem Objekt der Erkenntnis jenseits der Entstellung. Die Entscheidung zwischen den beiden Varianten – (potentiell entstellende) Sinnvermittlung versus (notwendige) Sinnkonstitution – bezeichnete Sybille Krämer zu Recht als „Gretchenfrage einer Medientheorie“<sup>15</sup>.

*Re: Medium* – wie der Titel des vorliegenden Sammelbandes bereits – auf einer ersten Bedeutungsebene – zum Ausdruck bringt, suchen die Autorinnen und Autoren (auch) nach Antworten auf jene Gretchenfrage; das ‚Re:‘ des *Re: Medium* adressiert sich an eine lang anhaltende, komplexe und kaum überschaubare Diskussion, die dem Wesen des Mediums und der Medien, des Medialen und der Media-tisierung beizukommen trachtet.<sup>16</sup> Dass die ‚Betreffzeile‘, unter der sich die hier vorliegenden Aufsätze versammelt sehen, auf zeitgenössische Medien- und Kulturtechniken (namentlich die digitale Kommunikation) verweist, entspricht der theoretischen und kulturellen Verankerung der Autorinnen und Autoren. Zugleich aber wirft uns diese Adressierung auf die Frage nach dem Medium selbst zurück; die Antwort auf die Frage nach der Beschaffenheit des Mediums scheint auf die Tautologie ‚Ein Medium ist ein Medium‘ zu verweisen. Doch stellt *Re: Medium* nicht zuletzt auch einen autoreferentiellen Medienbegriff ins Zentrum des Interesses. Medien bedeuten, was sie tun.<sup>17</sup> Selbstreferentialität aber ist ein Merkmal performativer Äußerungen, und so mag es nicht überraschen, dass wir auch deren zweitem Merkmal – der wirklichkeitskonstituierenden Kraft – beipflichten würden. Der von uns für den Sammelband ver-

---

15 Krämer 2003, 84.

16 Weder diese Einleitung noch die im Band vorliegenden Aufsätze verfolgen das Ziel, die Geschichte der Medien(-theorie) erschöpfend oder auch nur umfänglich darzustellen. Dieses Unternehmen wird – noch unvollendet – bereits in zahlreichen medienwissenschaftlichen, -philosophischen, -theoretischen und -soziologischen Einführungen, Sammelbänden und Reihen verfolgt.

17 Laut Erika Fischer-Lichte sind performative Äußerungen „selbstreferentiell, insofern sie das bedeuten, was sie tun, und sie sind wirklichkeitskonstituierend, indem sie die soziale Wirklichkeit herstellen, von der sie sprechen.“ (Fischer-Lichte 2004, 32.) Fischer-Lichte bezieht sich hierbei auf *performatives* im Anschluss an John L. Austin, doch lässt sich die Erläuterung ohne weiteres auf Medien erweitern.

anschlagte Medienbegriff geht von der performativen Funktion des Mediums aus und beantwortet damit die Krämer'sche Gretchenfrage durchaus im Sinne der Fragestellerin; auch Sybille Krämer definiert ihren Ansatz als „am Performativen orientierte Metaphysik der Medialität“<sup>18</sup>. Sie betont, im Sinne des *performative turn*, das „Surplus des Gebrauchs gegenüber seinem Programm“<sup>19</sup> und perpetuiert damit die der Ununterscheidbarkeit von *constative* und *performative*<sup>20</sup> folgende Untrennbarkeit von Schema und Gebrauch, bzw. Universalem und Partikularem; eine „[f]ache Ontologie“<sup>21</sup> ist das Ergebnis ihrer Medienphilosophie, die im Rekurs auf die Konzepte der „Übertragung“ und der „Inkorporation“<sup>22</sup> gleichermaßen eine nicht-essentialistische, quasi-konstruktivistische Position ermöglichen. Für Krämer wird das Prinzip der Verkörperung zur Bedingung der Möglichkeit, dass „Medien im Akt der Übertragung dasjenige, was sie übertragen zugleich mitbedingen und prägen“<sup>23</sup>. Daraus folgt aber auch, dass man über Medien wiederum nur in Medien sprechen kann – die Überdeterminierung von *Re: Medium* will ebendies einholen.

Mit dieser theoretischen Grundierung des Bandes ist freilich der dualistischen Ontologie der Boden entzogen; dennoch besteht die Notwendigkeit, sich jenen wirkmächtigen Formen der Mediendebatten zu stellen, die ihren antiken Ausgang einer solchen Ontologie

---

18 Krämer 2003, 83.

19 Ebd.

20 Während Austin beide noch strikt trennte (siehe Austin 1962), lehnt etwa Judith Butler im Anschluss an Jacques Derridas sprachphilosophische Untersuchung *Signature, événement, contexte* die Möglichkeit eines mimetischen Potentials von Sprache grundsätzlich ab: „[T]he mimetic or representational status of language, which claims that signs follow bodies as their necessary mirrors, is not mimetic at all. On the contrary, it is productive, constitutive, one might even argue *performative*[.]“ (Butler 1993, 30.) So bedingt auch Butlers Negation einer vorsprachlichen Ontologie die wirklichkeits- und bedeutungsstiftende Kraft der Sprache, die die Dinge erst im Akt der Benennung in die Welt bringt – „the constative claim is always to some degree performative.“ (ebd., 11.) Konstative Äußerungen existieren in diesem System folglich nicht mehr.

21 Krämer 2003, 89.

22 Siehe ebd., 83–84.

23 Ebd., 84–85.

mitverdanken. Die Rede ist vom Urvater der Medienkritik, Platon.<sup>24</sup> Bekanntlich stellte dieser in seinem Dialog *Phaidros* der Schrift ein denkbar schlechtes Zeugnis aus, wenn auch nur bezeugt in Form einer Sage, eines Mythos: Als der Gott Theuth versucht, dem König von Ägypten die Schrift als „ein Mittel für Erinnerung und Weisheit“<sup>25</sup> anzupreisen, widerspricht dieser dem „kunstreichste[n]“<sup>26</sup> Theuth, er habe „als Vater der Buchstaben, aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken.“<sup>27</sup> Denn die Schrift offenbart sich als durchaus ambivalentes Medium – entbehrt sie in den Augen des ägyptischen Königs doch einer konservierenden Wirkung und flößt „den Seelen der Lernenden“ stattdessen das Vergessen „aus Vernachlässigung der Erinnerung“<sup>28</sup> ein. „Nicht also für die Erinnerung, sondern nur für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst.“<sup>29</sup> Der Gedächtnisverlust auf Seiten des Rezipierenden hat seine Ursache, so Sokrates, im ‚monströsen‘ Charakter der Schrift:

Denn dieses Schlimme hat doch die Schrift, Phaidros, und ist darin ganz eigentlich der Malerei ähnlich; denn auch diese stellt ihre Ausgeburten hin als lebend, wenn man sie aber etwas fragt, so schweigen sie gar ehrwürdig still. Ebenso auch die Schriften: Du könntest glauben, sie sprächen, als verstünden sie etwas, fragst du sie aber lernbegierig über das Gesagte, so bezeichnen sie doch nur stets ein und dasselbe.<sup>30</sup>

Die Schriftsprache erscheint in dieser Argumentation als ‚Bastard‘ der gesprochenen Sprache: Statt die kommunikative Distanz und Differenz zu überbrücken und im Sinne des Krämer’schen ‚eroti-

---

24 Auch wenn es, wie Lagaay und Lauer vermutlich zu Recht schreiben, ein „Gemeinplatz“ (Lagaay/Lauer 2004, 13) ist, eine Medientheorie mit Platon zu beginnen, möchten wir in diesem Falle dennoch daran festhalten. Nicht soll es darum gehen, dem *Phaidros* einen „Begriff des Medialen“ (ebd.) unterzuschieben und ihn zu einer Medientheorie *avant la lettre* zu stilisieren. Vielmehr fungiert er in unserer Lesart als Ausgangspunkt für die Beschreibung pädagogischer, politischer und gesellschaftlicher Aspekte von Mediendebatten.

25 Platon 2004, 603.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd., 603–604.

30 Ebd., 604.

schen Kommunikationsmodells<sup>31</sup> als „personale[s] Verständigungsmodell“<sup>32</sup> zu fungieren, bleibt die schriftliche Repräsentation des gesprochenen Wortes im wahrsten Sinne des Wortes ein ‚stummer Mittler‘. Sie subvertiert die Möglichkeit des Austausches zwischen Sender und Empfänger und wird somit zu einer kommunikativen Totgeburt. Was der Schrift als Technik also fehlt, und dieses Phantasma der Präsenz ist vielbehandelt,<sup>33</sup> ist genau das, was der Schrift im Moment ihrer Erfindung noch eigen war. Während der kunstreiche „Vater der Buchstaben“ aus patronaler Zuneigung seiner Schöpfung hier, wenn auch rhetorisch erfolglos, noch beistehen kann, ist eben dieser verbale Beistand dem Geschriebenen nicht mehr gegeben:

Ist sie aber einmal geschrieben, so schweift auch überall jede Rede gleichermaßen unter denen umher, die sie verstehen, und unter denen, für die sie nicht gehört [...]. Und wird sie beleidigt oder unverdienterweise beschimpft, so bedarf sie immer ihres Vaters Hilfe; denn selbst ist sie weder sich zu schützen noch zu helfen imstande.<sup>34</sup>

Es ist nicht unser Ziel, eine Platonexegese zu betreiben;<sup>35</sup> für uns ist die hier zwischen Vergessen und Erinnerung ausgestaltete und bis heute nachzuverfolgende Ambivalenz des ‚Mittels‘ und seiner ‚Wirkung‘ von Bedeutung, i.e. die Pharmakologie des *pharmakon* – im griechischen Original spielt Platon mit der Mehrdeutigkeit des *pharmakon* als ‚Heilmittel‘ und ‚Gift‘. Ob Theuth im *Phaidros* nun Heiler oder Giftmischer ist, entscheidet sich normativ aus der (expliziten oder impliziten) Vorentscheidung des Kritikers – und dies gilt vom Urahn der Medienkritik bis hin zu seinen zeitgenössischen Nachfahren. Die gesellschaftlichen Debatten um Innovationen im Bereich der (Massen-)Medien schwanken zwischen der Interpretation als Linderung dessen, woran die Gesellschaft krankt und der Verdammung als Gift für die Gemeinschaft. So verurteilte beispielsweise Neil Postman das Fernsehen als Gift für die Denk- und Argumentationsfähigkeit,<sup>36</sup> während andere durchaus dessen Bil-

---

31 Siehe Krämer 2008.

32 Ebd., 14. [Hervorhebungen von uns, J.C.H. und S.B.]

33 Siehe Derrida 1979 und Derrida 1983.

34 Platon 2004, 604–605.

35 Dies leistet im vorliegenden Band wesentlich ausführlicher Anna Kolos (siehe 60–69).

36 Siehe Postman 1985.



dungs- und Informationsauftrag akzentuierten.<sup>37</sup> Dieses Spannungsfeld wird im Zeitalter des Web 2.0, das die unidirektionalen tradierten Massenmedien um ein hybrides, in seiner Rollenzuweisung dynamisches Kommunikationsmedium ergänzt und erweitert, umso virulenter. Nie haben Heilmittel und Gift einer krankenden Gesellschaft näher beieinander gelegen.<sup>38</sup> Dass wir uns in einer letzten Lesart des Titels des Bandes für die latinisierte Form – *remedium* – und ihre Eindeutigkeit entschieden haben, mag durchaus als optimistische Einstellung interpretiert werden.

Untrennbar mit der Frage nach einer an den Medien krankenden oder gesundenden Gesellschaft verbunden ist aber auch eine grundsätzlichere philosophische Verortung der Mediengeneses selbst, die bei Lagaay und Lauer anschaulich dargestellt wird. Sie strukturieren die komplexen Debatten der Medientheorie heuristisch mittels zweier Extrempositionen:

Eine Unterscheidung lässt sich [...] treffen zwischen den Theorien, für die Mediengeschichte zu einem bestimmten Zeitpunkt der Menschheitsentwicklung einsetzt und einen davor liegenden a-medialen Zustand beendet, und jenen, für die Menschheitsgeschichte per se Mediengeschichte ist, weil sich Mensch, Kultur und Geschichte ohne konstitutiven Bezug auf Medien gar nicht denken lassen[.]<sup>39</sup>

Oftmals – wenn auch nicht immer – gehen die Vertreterinnen und Vertreter gesellschaftlicher Verfalls- oder Heilsgeschichten von einem Entwicklungsnarrativ aus, das auf der These vom ‚Einbruch‘ der Medien über die Welt und die Menschen zu einem historisch bestimmbareren Zeitpunkt fußt. Anders formuliert: Mit der These von der fortschreitenden Mediatisierung geht die Vorstellung von einem Zustand der Amedialität, der reinen Präsenz, einher, in dem ein unverstellter Zugang zum Seienden noch möglich gewesen zu sein scheint. Diese „Unmittelbarkeits-Utopie“<sup>40</sup>, die Lagaay und Lauer vor allem für Jean Baudrillard und Paul Virilio veranschlagen, findet sich, wie ausgeführt, bei Platon, gleichermaßen aber auch bei

---

37 Siehe beispielsweise Zimmermann 2002.

38 Dem Lobpreis des Demokratisierungs- und Dehierarchisierungspotentials des Internets steht immer auch die Verurteilung desselben als Verdummungs- und Vereinzelungsmaschinerie gegenüber.

39 Lagaay/Lauer 2004, 23.

40 Ebd.

Autoren wie Jean-Jacques Rousseau<sup>41</sup> und, wenn auch komplexer, sogar in Kleists Aufsatz *Über das Marionettentheater*<sup>42</sup>. In den zeitgenössischen Ausformulierungen zeigt sich beispielsweise in Jean Baudrillards Spätschrift *Warum ist nicht alles schon verschwunden?* in fast schon absurder Weise die Nostalgie für die analoge Fotografie, die mit dem „Aufstieg des Digitalen“<sup>43</sup> verloren gehe. Aus der medientechnischen Entwicklung folgt hier – einmal mehr – eine apokalyptische Diagnose:

Mit der programmgesteuerten 0/1-Konstruktion [...] verschwindet die ganze symbolische Artikulation der Sprache und des Denkens. Bald wird es keine Oberfläche mehr geben, die für eine Konfrontation empfänglich wäre, keine Spannung des Denkens zwischen Illusion und Realität mehr, keine Lücke, kein Schweigen, keinen Widerspruch mehr[.]<sup>44</sup>

Der apokalyptisch-soteriologischen Position gegenüber steht das, was Lagaay und Lauer die „Immer-schon-Perspektive“<sup>45</sup> nennen. Hier herrscht ein Medienapriorismus, der als solcher in seiner stärksten Ausprägung zu einer Transzendentalphilosophie wird; beispielhaft nennen Lagaay und Lauer Mike Sandbothe, Niklas Luhmann und Vilém Flusser als Vertreter dieser Richtung.

Sybille Krämer wird von Lauer und Lagaay zu Recht als eine dritte Position – gewissermaßen als Mediatorin – präsentiert. Statt einen konservativen Medienmarginalismus gegen einen vermeintlich fortschrittlichen Medienapriorismus auszuspielen, figuriert Krämer ein Drittes, das die Medien als „Vermittler von etwas, das sie nicht selbst erzeugt haben, im Vollzug der Übertragung von Medium zu Medium aber gleichwohl konstituieren“<sup>46</sup>, begreift. Ihr Modell kreist

---

41 Siehe Derrida 1983, 283ff.

42 Hier wird der Verlust der Unschuld in einem Idyll beim Bade vorgeführt – die Anmut des Jünglings ist in dem Moment unwiederbringlich verloren, da sie ihm bewusst wird; sich seiner selbst bewusst zu sein fungiert als interiorisiertes, selbstentfremdendes Medium (siehe Kleist 2008, 343–344).

43 Baudrillard 2008, 27.

44 Ebd., 29.

45 Lagaay/Lauer 2004, 23.

46 Ebd., 25. In den von uns bereits weiter oben zitierten Worten Krämers: Es gilt, dass Medien „im Akt der Übertragung dasjenige, was sie übertragen, zugleich mitbedingen und prägen.“ (Krämer 2003, 84–85.)

um die Metapher des Botengangs:<sup>47</sup> „Boten übertragen das, was ihnen aufgegeben ist. Sie haben ihre Botschaft möglichst unbeschadet durch raum-zeitliche Differenzen weiterzureichen, keineswegs aber zu verändern.“<sup>48</sup> Trotzdem beinhalten sie, und dieser Aspekt ist uns wichtig, die Möglichkeit dessen, was Krämer „diabolische Entgleisung“<sup>49</sup> nennt – „Neutralität ist die Wurzel des Mittleramts. Das allerdings ist eine systematische, keine historische Aussage“<sup>50</sup>, so ihre ironische Wortwahl.

Wenn wir im Untertitel des vorliegenden Bandes von *Standortbestimmungen zwischen Medialität und Mediatisierung* sprechen, so geht es uns darum, ein Spannungsfeld zwischen Apriorismus und Historizität, zwischen Mittlerfunktion und Manipulation, zwischen Transparenz und Opazität zu eröffnen.

Dieses Spannungsfeld verhandeln wir im Folgenden anhand dreier thematischer Schwerpunkte, die mit der disziplinären Aufteilung des Bandes in philosophische, soziologische und kulturwissenschaftliche Fragestellungen korrespondieren. Unter den Signaturen (I) Mediatisierung, Transmission und Übersetzung, (II) Transparenz, Latenz und Opazität sowie (III) Diskursivierung, Affirmation und Subversion sollen die unterschiedlichen Aspekte des Problems der Medialität und Mediatisierung reflektiert werden.

So verhandelt der erste Teil, *Mediatisierung, Transmission und Übersetzung*, ausgehend von der Metapher des Mediums als Bote unterschiedliche – vor allem medienphilosophische – Konzeptionen von Medialität und Vermittlung, um im Anschluss der Frage nach Mechanismen der Übersetzung und des Medienwechsels nachzugehen.

Den Anfang macht Werner Konitzer mit grundsätzlichen Überlegungen zum *Verhältnis zwischen Medien und Denkformen*.<sup>51</sup> Für ihn wird Philosophieren unter den Bedingungen der Medialität und des medialen Wandels thematisch, wobei er den Medienapriorismus kritisch diskutiert. Die Schriftlichkeit und die um 1900 eingeführten Aufzeichnungs- und Übertragungstechniken bilden die beiden Be-

---

47 Siehe Krämer 2008, 9–10.

48 Ebd., 11.

49 Krämer 2010, 44.

50 Ebd.

51 Im vorliegenden Band, 29–46.

zugspunkte, deren Auswirkung auf Praktiken des Philosophierens untersucht wird. Im Anschluss an diese grundlegende Metareflexion erhebt Clara Rybaczek in ihrem Aufsatz *Potenzial wider Erwarten. Mediale Dysfunktion als Einsichts- und Erfahrungsmöglichkeit* auf der Grundlage von Michel Serres' Kommunikationstheorie die Störung zum produktiven Prinzip. „Kann eine auftretende Dysfunktion nicht auch Ermöglichung neuer Perspektiven sein?“<sup>52</sup>, lautet die leitende Frage, die die Störung schließlich auch medienpädagogisch fruchtbar machen will. Anna Kolos' Aufsatz widmet sich wiederum der Revision des Modells der Zeichenbedeutung im Zeitalter der digitalen Reproduktion. Ihr „dialogue between the deconstruction of metaphysics introduced by Derrida and the critique of political aesthetics undertaken by Rancière“<sup>53</sup> skizziert ein horizontales Modell des Sinns, das die von ihr diagnostizierte ‚Anästhetik‘ der materialen Zeichenträger überwinden will. In einer vergleichbaren Geste zielt auch Jakob Kibalas Aufsatz auf eine Rekonzeptualisierung des Zeichenträgers. Im Anschluss an die soziologische *Actor-Network-Theory* und W.J.T. Mitchells *picture-image*-Unterscheidung konstatiert Kibala, dass Bilder „als körperliche Entitäten [...] je diskrete physische Orte in dem Materialkontinuum [haben], das unsere Sozialsphäre konstituiert“<sup>54</sup> und widmet sich anschließend der Konzeption eines ‚Unbewussten‘ der Bilder am Beispiel der *Batman R.I.P.*-Comics.

Anschließend verhandelt Charlotte Kempf in ihrem Aufsatz *Wahrnehmungswandel durch Medienwechsel? Das Beispiel der Epistulae von Plinius minor* Fragen der Transmission als Medienwechsel in medienhistorischer Perspektive. Detailliert rekonstruiert Kempf die Auswirkung des „frühneuzeitlichen Medienwechsel[s] von der Handschrift zum gedruckten Buch“<sup>55</sup> für den Möglichkeitsraum von Rezeption und Tradierung. Kempf macht deutlich, wie die veränderte Wahrnehmung eines Werkes sich der medientechnisch ermöglichten „materiellen Präsenz des Gesamtwerkes“<sup>56</sup> verdankt. Abgerundet wird die erste Sektion des Bandes durch Julia Timms Untersuchung zu Kafkas letzter Erzählung *Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse*. Timm identifiziert und analysiert vier heterogene

---

52 Im vorliegenden Band, 47.

53 Im vorliegenden Band, 62.

54 Im vorliegenden Band, 73.

55 Im vorliegenden Band, 91.

56 Im vorliegenden Band, 105.

Medien und Vermittlungsinstanzen in der Erzählung: „Performance, [...] hysterisierte[r] weibliche[r] Körper, [...] Stimme und [das] (Massen-)Medium Text“<sup>57</sup>. Ihr Aufsatz zielt dabei auf eine poetologische Pointe: die Differenzierung des Indifferenten durch die (Nicht-)Figur Josefine. In dieser Bewegung von der medienphilosophischen Überlegung zur konkreten Einzelanalyse versucht der erste Teil des Bandes somit, die Figuren, Techniken und Metaphern von Mediatisierung, Transmission und Übersetzung in ihrer ganzen Bandbreite zu erkunden.

Im zweiten Teil, *Transparenz, Latenz und Opazität*, eröffnet sich ein dynamisches Spannungsfeld, das vom scheinbaren Verschwinden des Mediums im Prozess der Vermittlung über das kritische und krisenhafte Verdachtsmoment medialer Eigengesetzlichkeit bis hin zum Zurücktreten der Botschaft hinter das Medium selbst reicht.

In diesem Sinne widmet sich Simone Brühl der Frage nach der medialen Performanz von Ordnungen des Sichtbaren. Aufbauend auf dem Foucault'schen Panoptismus-Begriff analysiert Brühl in ihrem Aufsatz<sup>58</sup> am Beispiel der Castingshow *Germany's next Topmodel* zeitgenössische Erscheinungsformen des Panoptismus und problematisiert das performative Potential der „panoptischen Maschine“<sup>59</sup> im Spannungsfeld zwischen Transparenz und Opazität. Katharina Rein thematisiert in ihrem Artikel „*Are you watching closely?*“ *Magie und Medien in Christopher Nolans The Prestige*<sup>60</sup> das Problem der Sichtbarkeit wiederum auf einer anderen Ebene. In einer Engführung der Zauberkunst mit der Medien-, Technik- und Wissensgeschichte liest Rein Nolans Film als eine medialisierte Geschichte zwischen Transparenz, Phantasmagorie und Verschwinden. Auch Jakob Christoph Heller verhandelt Fragen nach medial vermittelten – oder erzeugten? – Trugbildern und Erkenntnissen. In einem Close Reading von Peter Handkes *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* und Witold Gombrowiczs *Kosmos* stellt Heller medien- und zeichentheoretische Überlegungen an, um mediale Dispositive im Hinblick auf die „Möglichkeit von Weltordnung und Weltverstehen“<sup>61</sup> zu befragen. Abschließend wendet sich André Hansen den *Photographic Elements in the Narrative Technique of Antje Rávic Strubel's Offene*

---

57 Im vorliegenden Band, 111.

58 Im vorliegenden Band, 129–144.

59 Foucault 1994, 279.

60 Im vorliegenden Band, 145–165.

61 Im vorliegenden Band, 169.

*Blende (Open Aperture)* zu und schließt damit den Kreis der Frage nach der Reziprozität von Medium und Sichtbarkeit. Anschließend an Rávic Strubels Kapitelüberschrift „Über Fotografie“ und in theoretischer Rückbindung an Susan Sontags und Roland Barthes' Reflexionen zur Fotografie diskutiert Hansen die Wirkung des Mediums auf intradiegetischer Ebene sowie hinsichtlich der narrativen Struktur des Textes als „viewpoint to [...] assumptions about reality“<sup>62</sup>. In diesem Sinne stellt sich unter (II) die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten des ‚Erscheinen-‘<sup>63</sup> und ‚Verschwindenlassens‘ sowie der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit des Mediums selbst.

Der dritte Teil, *Diskursivierung, Affirmation und Subversion*, integriert das Thema des Mediums in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext: Nicht nur die öffentlichen Diskurse über Medien, sondern auch der Zusammenhang von Medientechnik und Gesellschaft ist hier von Relevanz; hinterfragt werden dabei sowohl die ‚agency‘ des Mediennutzers als auch jene des Mediums selbst, was zugleich die Frage nach einem performativen Medienbegriff aufgreift. Aus dieser Perspektive werden schließlich subversive Aneignungen medialer Mechanismen und daraus resultierende Widerstandspraktiken beleuchtet.

Die Sektion wird eröffnet durch Elke Wagners Arbeit *Unsichtbare Medien? Zur Genese und therapeutischen Funktion von Mediendebatten*. Unter dem medienphilosophischen Primat der Unsichtbarkeit des Mediums werden die gesellschaftlichen Debatten um Medienwandel paradox; aus diesem Spannungsverhältnis entwickelt Wagner die These von der Unterbestimmtheit des Mediums, „die seinen Gebrauch ermöglicht und zu diversen Anschlüssen in Form von Mediendebatten führt.“<sup>64</sup> Von der makrosozialen Ebene hin zur Untersuchung mikrosozialer und intersubjektiver Praktiken führt uns Agnieszka Roguski mit ihrem Aufsatz zu authentischen Aufnahmen und Profil-Performances im sozialen Netzwerk *Facebook*. Roguski konzentriert sich auf die Darstellung – und damit Performance – von Authentizität über die Praxis des Webcam-Selbstportraits. Dabei kristallisiert sich die „Übereinstimmung der visuellen Repräsentation eines Selbst mit dessen Wahrnehmungsmodell“<sup>65</sup> als Strategie

---

62 Im vorliegenden Band, 186.

63 Siehe Krämer 2003, 83.

64 Im vorliegenden Band, 198.

65 Im vorliegenden Band, 235.

authentischer Selbstdarstellung heraus. Einer ganz anderen – wenn auch ihrer medialen Verfasstheit nicht minder bewussten – Form der Selbstrepräsentation nimmt sich Bernadette Appel in ihrem Artikel zur *Recharismatisierung einer entzauberten Welt* an. Am Beispiel Stefan Georges untersucht Appel das Verhältnis von charismatischer Wirkung und medialer Inszenierung und entwirft das Charismatische dabei im Spannungsfeld zwischen „persönliche[m] Auftreten, [den] neuen Bildmedien, publizistischen Verfahren und kultischen Rituale[n]“<sup>66</sup> als ein medial bedingtes Wirkungsphänomen.

Maria Delimata schlägt in ihrer Studie *Audio Book – A New or just Renewed Medium?* den Bogen von den visuellen zu den auditiven Medien. Auf der Grundlage einer kurzen Geschichte des Hörbuches untersucht Delimata das Hörbuch als „a negotiation between the forgotten medium of *oidos* and the ‚usual‘ reading“<sup>67</sup> sowie als Wechselwirkung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, und diskutiert das Potential des Medienwechsels für die Hervorbringung von Bedeutung und Verstehen. Abschließend widmet sich Janine Wahrendorf den zeitgenössischen Praktiken der *Street Art* und des *Culture Jamming*s.<sup>68</sup> Ausgehend von Theorie und Praxis der Situationistischen Internationale verortet Wahrendorf jenen popkulturellen Mediengebrauch zwischen Affirmation und Subversion des herrschenden Diskurses und diskutiert die daraus resultierenden Möglichkeiten der Rückeroberung des urbanen Raumes. Somit werden Medien auch hier als „konstitutive Infrastrukturen kollektiver wie auch individueller Sinnproduktion begriffen,“ die jedoch stets „an menschliche Gebräuche und Intentionalität“<sup>69</sup> rückgebunden bleiben.

Dieses Buch, hervorgegangen aus einer Tagung im Mai 2011, ist das Ergebnis eines einjährigen Arbeitsprozesses, der ohne die engagierte Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen nicht möglich gewesen wäre.

Kein Buch und keine Tagung lassen sich ohne die entsprechende finanzielle Unterstützung realisieren; dafür danken wir dem Forschungsschwerpunkt Medienkonvergenz sowie der Abteilung Internationales der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Unser

---

66 Im vorliegenden Band, 240.

67 Im vorliegenden Band, 250.

68 Im vorliegenden Band, 263-279.

69 Lagaay/Lauer 2004, 26.

besonderer Dank gilt dem Allgemeinen Studierendenausschuss der Mainzer Universität, der das als studentisches Projekt gestartete Vorhaben von Anfang an generös und unbürokratisch unterstützt hat. Jun.-Prof. Dr. Elke Wagner, Jun.-Prof. Dr. Michael Bachmann und apl. Prof. Dr. Werner Konitzer danken wir herzlich, dass sie unserer Einladung gefolgt sind und die Tagung mit ihren Keynotes bereichert haben.

Wir danken den Herausgeberinnen und Herausgebern der *Kleinen Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft*, Prof. Dr. Kati Röttger, Prof. Dr. Peter W. Marx und Prof. Dr. Friedemann Kreuder, für die freundliche Aufnahme in ihre Buchreihe. Heike Amthor vom Tectum-Verlag begleitete die Entstehung des Druckmanuskripts mit Geduld und einem offenen Ohr für alle Fragen. Carolin Brühl und Silke Dutz waren uns mit ihren sorgfältigen und kenntnisreichen Lektoraten der englischsprachigen Artikel eine große Hilfe. Für die inhaltliche und wissenschaftliche Begleitung der einzelnen Aufsätze möchten wir den engagierten Gutachterinnen und Gutachtern des Peer Reviews danken: Prof. Dr. Andrea Allerkamp (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder), Jun.-Prof. Dr. Michael Bachmann (Johannes Gutenberg-Universität, Mainz), Prof. Dr. Bożena Chołuj (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder), Prof. Dr. Axel Dunker (Universität Bremen), Prof. Dr. Winfried Eckel (Johannes Gutenberg-Universität, Mainz), Prof. Dr. Dobrochna Ratajczakowa (Adam Mickiewicz-Universität, Poznań), PD Dr. habil. Andreas Rauscher (Johannes Gutenberg-Universität, Mainz), Jun.-Prof. Dr. Judith Siegmund (Universität der Künste, Berlin) und Jun.-Prof. Dr. Elke Wagner (Johannes Gutenberg-Universität, Mainz).

Schließlich danken wir dem Institut für Theaterwissenschaft der Universität Mainz für die stete Offenheit und unbürokratische Unterstützung nicht nur des Bandes, sondern auch der Tagung. Insbesondere Michael Bachmann, der für unsere Fragen und Anliegen stets ein hilfsbereiter und engagierter Ansprechpartner war, gilt unser herzlichster Dank.



## Bibliographie

- Austin, John L. (1962): *How to Do Things with Words*. Cambridge, Massachusetts.
- Barthes, Roland (1964): *Mythen des Alltags*. Übersetzt von Helmut Schefel. Frankfurt am Main.
- Barthes, Roland (1989): *Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie*. Übersetzt von Dietrich Leube. Frankfurt am Main.
- Baudrillard, Jean (2008): *Warum ist nicht alles schon verschwunden?* Übersetzt von Markus Sedlacek. Berlin.
- Butler, Judith (1993): *Bodies That Matter. On the Discursive Limits of Sex*. New York.
- Derrida, Jacques (1979): *Die Stimme und das Phänomen. Ein Essay über das Problem des Zeichens in der Philosophie Husserls*. Übersetzt von Jochen Hörisch. Frankfurt am Main.
- Derrida, Jacques (1983): *Grammatologie*. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. Frankfurt am Main.
- Fischer-Lichte, Erika (2004): *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main.
- Flusser, Vilém (1998): *Kommunikologie*. Herausgegeben von Stefan Bollmann und Edith Flusser. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1994): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt am Main.
- Kleist, Heinrich von (2008): *Sämtliche Werke und Briefe*. Herausgegeben von Helmut Sembder. Zweite Auflage. München.
- Krämer, Sybille (2003): *Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren*. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander/Sandbothe, Mike (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt am Main. 78-90.
- Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt am Main.
- Krämer, Sybille (2010): *Selbstzurücknahme. Reflexionen über eine medientheoretische Figur und ihre (möglichen) anthropologischen Dimensionen*. In: Gronau, Barbara/Lagaay, Alice (Hrsg.): *Ökonomien der Zurückhaltung. Kulturelles Handeln zwischen Askese und Restriktion*. Bielefeld. 39-52.

- Lagaay, Alice/Lauer, David (2004): Einleitung – Medientheorien aus philosophischer Sicht. In: Dies. (Hrsg.): Medientheorien. Eine philosophische Einführung. Frankfurt am Main. 7–29.
- McLuhan, Marshall (1964): Understanding Media. The Extensions of Man. New York.
- Platon (2004): Phaidros. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher. Reinbek bei Hamburg, 539–609.
- Postman, Neil (1985): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Übersetzt von Reinhard Kaiser. Frankfurt am Main.
- Roesler, Alexander (2003): Medienphilosophie und Zeichentheorie. In: Münker, Stefan/Ders./Sandbothe, Mike (Hrsg.): Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs. Frankfurt am Main. 34–52.
- Schirmacher, Frank (2009): Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen. München.
- Spitzer, Manfred (2012). Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München.
- Tabucchi, Antonio (1994): Indisches Nachtstück und Ein Briefwechsel. Übersetzt von Karin Fleischanderl. München.
- Tholen, Georg Christoph (2005): Medium/Medien. In: Roesler, Alexander/Stiegler, Bernd (Hrsg.): Grundbegriffe der Medientheorie. Paderborn. 150–172.
- Zimmermann, Bernhard (2002): Kommunikative und ästhetische Funktionen des Fernsehens in ihrer Entwicklung. In: Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich (Hrsg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Bd. 3. Berlin. 2298–2308.



I

**Mediatisierung,  
Transmission &  
Übersetzung**